

dot
books

BRUCE
JONES

ANGST

TÖDLICHES
SPIEL



THRILLER

glaube, man wird Aufnahmen anfertigen wollen, falls der Kerl noch mal anruft. Ich kann eine entsprechende Empfehlung abgeben. Falls der Geschäftsführer des Senders nicht einverstanden ist, brauchen wir einen Gerichtsbeschluss. Was ist los, Dr. Fields?»

Sie zögerte und lächelte dann. »Tut mir leid. Im Hinblick auf die Sendung bin ich ein wenig empfindlich. Es hat lange gedauert, bis ich genug Einfluss hatte, um sie nach meinen Wünschen zu gestalten. Nennen Sie es meinetwegen Egotrip. Diese ganze Stadt basiert auf Selbstgefälligkeit, falls Sie es noch nicht bemerkt haben.«

Er erwiderte das Lächeln. »Ich kann ganz gut verstehen, warum Sie nicht wollen, dass eine Horde Cops durch Ihr Studio trampelt. Ich werde mich bemühen, die besten Leute für diesen Job zu besorgen und Ihnen so viel Autonomie wie möglich zu lassen.«

»Danke. Ich weiß das zu schätzen. Bitte verzeihen Sie, falls ich eigennützig wirke, aber eine gute Hörerquote zu behalten ist fast genauso schwierig, wie sie zu erreichen.«

»Kann ich mir vorstellen.«

»Womit kann ich Ihnen noch behilflich sein, Detective Benson?«

»Tja, fangen wir mit seiner Stimme an. Sie haben sie ja gehört.«

»Und außer mir ein paar Millionen Hörer.«

»Bleiben wir zunächst mal bei Ihnen: Wie hat er geklungen?«

Teri Fields dachte kurz nach. »Barsch, schroff.« Sie schüttelte den Kopf. »Nein, leise ...«

Benson runzelte die Stirn.

»Ich meine ... er hat irgendwie geflüstert, aber es klang rau, Sie wissen schon. Ich dachte, er hätte vielleicht ... ich habe mal jemanden sprechen gehört, der unter Kehlkopfkrebs litt, und das klang so ähnlich.«

Benson machte sich Notizen. »Das könnte hilfreich sein. Was noch?«

Sie überlegte und zuckte die Achseln. »Einfach eine Stimme. Männlich. Gebildet. Vielleicht sogar intellektuell.«

»Weiter.«

»Er schien viel über mich zu wissen. Oder zumindest über meinen beruflichen Werdegang. Ich hatte den Eindruck, er versuchte, mich zu provozieren. Nein, eher so, als würde er mir irgendwas beweisen wollen. Ich weiß auch nicht.«

»Beweisen?«

Sie trank einen Schluck Tee. Ihr war unbehaglich zumute und es gefiel ihr nicht, sich an die Stimme erinnern zu müssen. »Wissen Sie, es kam mir beinahe so vor, als wäre er stolz darauf. Als würde er mir eine Art Geschenk darbringen.«

»Okay.« Er schrieb. »Ihnen, nicht den Hörern?«

»Würde ich sagen, ja.«

»Hm. Glauben Sie, dass Sie ihn von irgendwoher kennen könnten?«

»Tja, auszuschließen ist das nicht. Aber mir kam nichts an ihm bekannt vor.«

»Fahren Sie fort.«

»Er ist klug. Er ist gewitzt. Aber das habe ich ja schon gesagt.« Sie machte eine hilflose Geste. »Ich weiß, dass all dies wichtig ist ... ich fürchte nur, ich habe nicht richtig geschaltet.«

»Sie haben's ganz gut gemacht.«

»Ich hätte ... energischer nachhaken sollen oder so ...«
»Das ist unser Job. Sie haben sich völlig richtig verhalten.«
»Kann ich sonst noch was für Sie tun, Detective Benson?«
»Na ja, wir werden uns vermutlich in nächster Zeit häufiger sehen, also nennen Sie mich doch einfach Touch.«

»Touch?«

»Entweder das oder Amiel.«

»Gefällt Ihnen Amiel nicht?«

»Mir schon, aber sonst niemandem. Ihnen?«

»Nicht wirklich.«

»Na also.«

»Touch passt irgendwie zu Ihnen. Woher stammt der Name?«

»Ich war früher mal ein ziemlich guter Fußballspieler. Damals, als noch Dinosaurier auf der Erde lebten.« Er versuchte, Eindruck zu schinden. Meine Güte, war das dämlich. Aber sie sah einfach toll aus. »Sie sagen, der Verdächtige habe behauptet, er rufe aus Westwood an, richtig?«

»Ja. Ist dort nicht auch der Mord passiert?«

»Schon, aber das muss nicht bedeuten, dass er von dort aus telefoniert hat. Vermutlich hat er das auch nicht getan, es sei denn, er war sehr dumm oder wollte etwas beweisen. Wir haben die Leiche erst am nächsten Tag gefunden, also ist der exakte Todeszeitpunkt ein wenig schwierig zu bestimmen. Falls er noch mal die gleiche Nummer abzieht, werden wir mehr wissen.«

Teri Fields musste hörbar schlucken. »Sofern Sie ihn nicht vorher zu fassen bekommen, meinen Sie.«

»Das werden wir nicht.«

Sie zögerte. »Tja. Sehr tröstlich.«

Benson zuckte die Achseln. »Es hat keinen Sinn, Ihnen was vorzumachen. Wir wissen nichts über ihn, abgesehen von Ihrer Beschreibung seiner Stimme. Er hat offenbar keine Fingerabdrücke hinterlassen, wobei die allein ohnehin nur selten zu einer Verurteilung führen. Es gab weder Fesselspuren, was die Leute in der Faserchromatografie nicht besonders freuen dürfte, noch Blutergüsse oder Hautreste unter den Fingernägeln, soweit wir bislang wissen. Er oder jemand anderes hat Zigarettenstummel im Aschenbecher zurückgelassen, aber sie stammen von einer verbreiteten Marke, und auch auf ihnen haben wir keine Fingerabdrücke gefunden. Das Labor wird weiter nach Spuren Ausschau halten, die auf einen Kampf schließen lassen, und mittels einer Laserabtastung nach Fingerabdrücken auf der Haut des Opfers suchen. Aber, ehrlich gesagt, rechne ich nicht mit neuen Erkenntnissen. Wie Sie schon sagten, der Kerl scheint clever zu sein. Er hört entweder auf und kommt ungeschoren davon oder er startet einen weiteren Versuch. Ich würde mein Geld auf Letzteres setzen.«

Benson redete zu viel und war sich dessen bewusst. So verriet er ihr mehr als beabsichtigt und gab ihr einen zu tiefen Einblick in die Ermittlungen. Er prahlte. Einerseits überraschte ihn das, andererseits verlieh es ihm ein fast elektrisierendes Gefühl.

Es wäre sehr schön, dachte er – vor allem angesichts des Scherbenhaufens seiner Ehe

mit Liz –, Teri Fields jetzt zu küssen.

Vorsicht ... Vorsicht ...

Er blickte auf und begriff, dass sie ihn durchschaute. Vor dieser Frau konnte man wirklich nichts geheim halten.

Sie schob sich eine Gabel Nudeln in den Mund und lächelte ihn an. Ihr Lächeln ging ihm durch und durch. Mein Gott. Sie *kaute* sogar hübsch.

Kapitel 4

Benson und Captain Noland verband nicht das, was man »freundschaftliche Beziehung« nennen würde. Ihr Verhältnis war sogar deutlich heikler als üblicherweise zwischen den Detectives und dem Captain. Die Spannungen zwischen ihnen gingen merklich über das hinaus, was Benson von seinem alten Boss während seiner Zeit in South Central gewohnt gewesen war. Bei Noland handelte es sich schlicht und ergreifend um Abneigung.

Anfangs hatte Benson den Grund dafür nicht genau ausmachen können. Noland war ein Exmarine alter Schule, ein eisenharter Kämpfer aus der Zeit des Vietnamkriegs. Streng nach Vorschrift, keine Flausen im Kopf, ohne jeden Sinn für Humor. Aber das war okay. Im Laufe seiner Dienstzeit hatte Benson immer wieder derartige Vorgesetzte kennen gelernt, ohne ihnen je nachhaltig böse gewesen zu sein. Und was Noland unverhüllten Chauvinismus betraf – meine Güte, der war ziemlich verbreitet. Senior Detective Larry Seymour benahm sich vor weiblichen Kollegen ständig daneben und erntete dafür meistens ein Lachen und nicht etwa höhnischen Spott. Noland jedoch ... Noland war ein absoluter Frauenfeind, wenngleich auf subtilere Art und Weise. Seine Haltung konnte zum Beispiel während einer normalen Besprechung zum Vorschein kommen, wenn er fast ausschließlich den Männern im Raum Beachtung schenkte und weiblichen Beamten oft mitten im Satz ins Wort fiel. Oder sie verriet sich durch seine ständigen, scheinbar unbewussten Äußerungen hinsichtlich der körperlichen Überlegenheit der Männer. Wenn es kritisch werde, könne man sich stets auf die Muskelkraft eines Mannes verlassen – solchen Schwachsinn, der nach Bensons Erfahrungen zudem nicht im Entferntesten zutraf. Er hatte schon zahllose Polizistinnen erlebt, die durch Geschicklichkeit und Waffenbeherrschung ausglich, was ihnen an Kraft fehlen mochte. Frauen befanden sich sogar deutlich im Vorteil, wenn es eine potenziell gefährliche Situation zu entschärfen galt, ganz einfach deshalb, weil ihnen jegliches übersteigerte Männlichkeitsgehabe abging.

Wie auch immer, im Hinblick auf seine Partnerin reagierte Benson auf die Rücksichtslosigkeit seines Captains besonders empfindlich. Detective Amanda Blaine gehörte zu den besten Kollegen, mit denen er jemals zusammengearbeitet hatte, und er würde ihr jederzeit sein Leben anvertrauen. Früher oder später mussten er und Noland sich wegen Blaine in die Haare kriegen; es war nur eine Frage der Zeit.

Vorerst jedoch wurde Benson in das Büro seines Captains zitiert, um die weiblichen Unzulänglichkeiten der Talkshow-Moderatorin Teri Fields zu erörtern.

Noland saß hinter seinem Schreibtisch und stemmte mit beiden Händen kleine Hanteln, was Benson zugleich als irritierend und lächerlich empfand.

»Was halten Sie von dieser Schlampe Fields?«, fragte er keuchend. Er schwitzte leicht.

Benson stand an der geschlossenen Tür und musterte ihn spöttisch. »Sie ist schlau.«

Noland grinste affektiert und wechselte ächzend von Curls auf Übungen mit gestrecktem Arm. »Nicht schlau genug, um einen gottverdammten Mord zu verhindern.«

Das war dermaßen unfair, dass Benson fast der Kragen geplatzt wäre. »Sie ist Radio-Therapeutin und kein dafür ausgebildeter Spezialist.«

»Ich weiß, was sie ist.« Noland verzog das Gesicht. »Eine geschwätziges Fotze aus einer Psychiaterfamilie. Und wir werden uns mit ihr befassen müssen. Zumindest Sie und Blaine. Ich möchte, dass Sie die Leitung in diesem Fall übernehmen. Lassen Sie Amanda aus dem Spiel.«

Benson betrachtete die Bleigewichte ... rauf, runter ... rauf, runter ... »Darf ich fragen, warum?«

»Na, was glauben Sie wohl? Weil Sie ein Mann sind.«

»Danke für den Hinweis, Captain. Und ...?«

»... und Sie können die ganze Scheiße schneller erledigen als Blaine. Ich will kein Mädchengeschwafel, keine tiefgründigen Gespräche unter Frauen, so dass die Angelegenheit unnötig in die Länge gezogen wird. Wir brauchen einen Täter und wir brauchen ihn bald. Bewegen Sie Ihren Arsch wieder zu dem Sender und zeigen Sie Miss Freud, wo der Hammer hängt. Ich will, dass die Sendungen aufgezeichnet werden, und zwar ab dieser Sekunde! Ab jetzt leitet das LAPD die Show und nicht irgendeine Radiotante mit großen Titten, die auf ihre Einschaltquote schießt. Können Sie mir folgen?«

»Ja.« Benson nickte und öffnete die Tür. »Das war ziemlich deutlich. Sonst noch was?«

Noland legte die Gewichte ab und zündete sich eine Zigarette an. »Machen Sie die Tür hinter sich zu. Manche der Jungs mögen keinen Tabakqualm.«

Das galt Benson, der versuchte, sich das Rauchen abzugewöhnen.

Wenig später traf Benson sich mit seiner Partnerin bei McDonald's in Santa Monica. Amanda hatte noch nicht zu Mittag gegessen und Benson sah ihr dabei zu, während er selbst eine Cola trank. Er musste an ihr erstes gemeinsames Mittagessen denken.

Es war nett in Santa Monica. Dank der frischen Seebrise war die Luft hier fast immer sauberer als in der Innenstadt von Los Angeles. Die umliegenden Geschäfte und Firmen gehörten zur gehobenen Preisklasse und waren dezent gestaltet, konnten sich aber nicht mit der schrägen Verrücktheit der Melrose Avenue messen. Falls man nur wenig Zeit hatte, um unterwegs einen Happen zu essen – und das war bei ihnen praktisch immer der Fall –, eignete sich diese Gegend genauso gut dafür wie jede andere.

»Was machen die Ermittlungen?«, fragte Benson.

Amanda kaute gerade an einem Big Mac und antwortete ihm zwischen den Bissen. »Sally Gunthers Verwandte mochten sie, auch ihre beiden jüngeren Schwestern, die nicht annähernd so hübsch sind wie sie. Der Hausmeister mochte sie. Alle Mitschüler der Schauspielklasse in North Hollywood mochten sie. Das Gleiche gilt für ihre Kollegen in dem Drugstore am Sunset Boulevard, wo sie halbtags beschäftigt war. Falls sie Feinde hatte, konnte ich keine entdecken. Ich habe Jerry im Labor angerufen. Die Laserabtastung ihres Körpers hat keinerlei Ergebnisse erbracht. Ihr Freund Ronald Snide ist sauber. Niemand, der sie kannte, weiß auch nur das Geringste. Mit anderen Worten, ich habe gar